



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lamartine: Toussaint Louverture : Drama.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Toussaint Louverture.

Drama von Lamartine.

Der neue Versuch unsers Dichters in einem Genre, dem er bisher vollständig fremd geblieben ist, wurde in den ersten Tagen des April in der Porte St. Martin aufgeführt, einem Theater, das an blutige und rauschende Darstellungen gewöhnt ist. Ein Paar Criminalgeschichten, Giftmischerei und andere Mordthaten, auch ein Robespierre, waren ihm vorangegangen.

Beim Aufgang des Vorhangs sehen wir das Theater mit Negern angefüllt; eine unangenehme Empfindung für einen, der gewöhnt ist, die Physiognomie zu beobachten und den Ausdruck der Seele in den feinen Modulationen der Züge zu lesen. Großes Ballet mit Gesang: es wird die Marseillaise der Schwarzen vorgetragen und im Dialog commentirt. Der im Chor wiederholte Refrain ist jedesmal das Signal zum Tanz. Die Schwarzen singen den Triumph des unreinen Stammes, der Farbe, die bisher in Trauer gewesen ist, des Heiland gewordenen Tyrannen. Aber man solle menschlich sein und Verzeihung ausüben.

Es sieht so aus, als ob die Neger erst in demselben Augenblick ihre Freiheit erfochten hätten. Sie sind aber schon seit zehn Jahren emancipirt, und der Schlachtgesang der Freiheit kommt zu spät.

Nachdem das Ballet sich zerstreut hat, folgt eine Elegie. Adrienne, eine junge Mulattin, die Nichte des Befreiers und Dictators der Schwarzen, erzählt in wehmüthigen Betrachtungen ihre Liebe zu Albert, dem Sohne Toussaint's, der vor einigen Jahren mit seinem Bruder Isaac als Geißel nach Frankreich gebracht ist und dort erzogen wird. Ein Liebesverhältniß, das aus alter Convenienz eingeführt wird, und das zu der eigentlichen Entwicklung des Dramas nichts beiträgt.

Der erste Act ist also durchaus lyrischer Natur.

Im zweiten Act sehen wir Toussaint Louverture von seinen Vertrauten umgeben. Man signalisirt die Ankunft einer französischen Flotte, die, geführt vom General Leclerc, den Auftrag hat, nicht, die Schwarzen wieder zu Sklaven zu machen, sondern die Abhängigkeit Haity's von Frankreich wiederherzustellen. In wenig Stunden hat man die Landung zu erwarten. Es handelt sich darum, den Widerstand zu organisiren. Toussaint zögert nicht, er ist seit längerer Zeit entschlossen. Seine Lieutenants nehmen seine Befehle unterwürfig auf, doch merkt man aus einigen bei Seite gesprochenen Worten, daß sie für ihren Anführer keine unbedingte Hingebung fühlen, daß sie eifersüchtig auf seine Größe sind und seinem Ehrgeiz mißtrauen. Der Dictator bleibt allein zurück und hält einen ziemlich unpassenden Monolog. Er wird weich und weint über die Schmerzen seiner Mission; er zittert vor der ungeheuern Verantwortlichkeit, die auf ihm lastet. Er spricht mit einiger Uebertreibung von den Millionen Seelen,

deren Schicksal in seiner Hand liegt. Kurz, der gute Schwarze gebärdet sich als Trummer.

Ein Mönch, der ihm den ersten Unterricht ertheilt und aus dem Sklaven einen Menschen gemacht hat, unterbricht ihn mitten in den Aeußerungen seiner Angst. Toussaint denkt an seine Kinder, die als Geißeln in den Händen der Franzosen geblieben sind, und schreckt vor dem Kriege zurück. Aber der Mönch führt ihn wieder zu seinem frühern Entschluß zurück; er zeigt ihm das Crucifix: „Du zitterst für Deine Kinder; hat nicht Gott seinen eigenen Sohn für das Heil des Menschengeschlechts geopfert?“ Toussaint läßt sich durch dieses zweifelhafte Argument überzeugen und beugt seine Knie vor dem Christusbilde. Da steigt ihm ein anderes Bedenken auf: er will die Weißen bekämpfen, und betet doch den Gott der Weißen an. — Ueber die gemeinsame Abstammung aller Racen von Adam, und die völlige Identität Gottes hatte ihn also sein Religionslehrer nicht aufgeklärt. — Adrienne kommt dazu, und Toussaint, um den Feldzugsplan des feindlichen Generals zu erspähen, hüllt sich in ein Bettlergewand, gibt seinen Augen den Schein der Blindheit und läßt sich von Adrienne ins französische Lager führen. — Ein etwas verbrauchter Effect, um so weniger angebracht in einem Lande, wo es keine Bettler gibt, weil die entlaufenen Neger es bequemer finden, zu stehlen und zu plündern.

Dritter Act. Trommelwirbel, Pfeifen, Trompeten, Marschbewegungen, eine wüste Masse Uniformen. Der angebliche Bettler wird von der schönen Pauline Bonaparte beschützt, der Gemahlin des französischen Generals. Die Unterredung der beiden Heerführer hat etwas Melodramatisches. Leclerc geht leicht in die Falle; er will seinem Gegner einen Brief übersenden, und wählt den blinden Bettler zum Boten. — Die beiden Söhne Toussaint's, die der General aus Frankreich mit herübergebracht hat, um den Neger zur freiwilligen Unterwerfung zu bewegen, sitzen daneben, ohne ihren Vater zu erkennen. — Leclerc fragt den Bettler, ob er Toussaint kenne? — Dreißig Jahre habe ich neben ihm unter derselben Ajoupa geschlafen. — Liebt Toussaint seine Kinder? — Wenn Gott ihn selber fragte, so würde er ihm keine Antwort darauf geben.

Er ergeht sich noch weiter in dithyrambischen Reden über das Wesen des Negersfürsten, die zwar einige Aufmerksamkeit erregen, aber keinen Verdacht. Freilich denkt Toussaint auch nicht daran, die Leichtgläubigkeit des Generals zu seinem Zweck zu benutzen. Da tritt ein schwarzer Unterfeldherr auf, Moses; auch er erkennt seinen Obern nicht, und schickt sich eben an, den Plan seiner Landsleute dem General zu verrathen, da springt Toussaint auf ihn zu, erdolcht ihn und stürzt sich ins Meer, verfolgt von einem Kugelregen, der ihm um die Ohren pfeift, ohne ihn zu erreichen. Adrienne bleibt als Gefangene zurück.

Vierter Act. Unterirdischer Kerker. Adrienne ist an die Mauer gekettet, ohne daß man erfährt, wozu diese unnöthige Grausamkeit an ihr ausgeübt wird.

Die beiden Söhne Toussaint's finden Mittel, in den Kerker zu dringen; wie? wird uns auch nicht gesagt. Nührende Scene, die etwas lange dauert. Soldaten kommen herein, die beiden Schwarzen zu arretiren. Dagegen befreit der Kerkermeister die junge Mulattin, von der wir beiläufig erfahren, daß sie eigentlich Leclere's Tochter ist: in seinem frühern Aufenthalt in der Colonie hat dieser Toussaint's Schwester zur Maitresse gehabt. Wieder eine ganz unnütze Intrigue, die in den Zusammenhang nicht eingreift.

Fünfter Act. Toussaint hat sich in die Sümpfe von Haity zurückgezogen, entschlossen, sein Leben theuer zu verkaufen, wenn der Feind so kühn und so geschickt sein sollte, bis in diese unwegsamen Gegenden vorzudringen. Da kommen seine beiden Söhne zu ihm, von dem französischen General abgeschickt, mit einem Brief von dem ersten Consul, der ihm die glänzendsten Versprechungen macht, wenn er sich unterwürfe. Der Erste der Weißen an den Ersten der Schwarzen; der Vorgänger von Louis Napoleon an den Vorgänger des Kaisers Justin Soulouque. Conflict zwischen der Vaterliebe und der Pflicht, hinter welcher der Ehrgeiz sich versteckt, schön angelegt, aber zu einer ermüdenden Länge ausgespinnen. Der zärtliche Vater sträubt sich zu lange, und macht es dem Helden zu schwer. Endlich fordert er die Söhne auf, zu wählen zwischen ihrem Vater und Frankreich. Um seinen Bruder zu bestimmen, bemerkt Isaac, Bonaparte sei zwar ein großer Mann, aber ein Weiser. Isaac bleibt zurück — nicht bestimmt durch kindliche Hingebung, der er die Resultate seiner französischen Erziehung aufopferte, sondern durch ein Stammes-Vorurtheil. Albert kehrt zu den Franzosen zurück.

Der Mönch tritt auf und predigt noch einmal von der heiligen Sache der Schwarzen. Der Zorn des Dictators steigert sich zum Fanatismus. Adrienne, in Verzweiflung über die Abreise des Geliebten, erhält die schwarze Fahne anvertraut, das Signal des verzweifeltsten Widerstandes, und sinkt, von den ersten Flintenschüssen getroffen, zu Boden. Unter Pulverdampf, Schlachtlärm, Flintenschüssen und Leuchten der Bayonnette fällt der Vorhang.

Die Scene ist auf das Glänzendste ausgestattet gewesen; der Erfolg hat die französische Pietät bewährt.

Der Stil ist weitschweifig wie der frühere unsers Dichters, mehr lyrisch-elegisch als dramatisch, und durch einige tragische Anläufe nur entstellt. Falsche Bilder, wie dieses: „Die Arbeit der Sklaven besleckt die Furchen und das Herz mit Blut,“ finden sich nicht selten. — Alles in Allem genommen, scheint Lamartine zum dramatischen Dichter noch weniger Beruf zu haben, als zum Staatsmann. — Toussaint Louverture (die Unterredung mit den Söhnen ist historisch) bot für die Tragödie einige glückliche Züge; diese Mischung von geriebener Schlaueit und aufopfernden Fanatismus, von grandioser Grausamkeit und menschlichen Regungen; die eigenthümliche, zauberähnliche Herrschaft, die er über

die Phantastie und den Willen der Cannibalen ausübte, die sflavisch seinen Geboten folgten, und die umgekehrt dazu beitragen mußte, seine eigene Phantastie zu berauschen — das sind vortreffliche Motive, die freilich verloren gehen, wenn man den wilden Orientalen durch gezielte Sentimentalität verfeinern will. — Mir scheint doch, daß der Negerprophet und seine Gläubigen in die Kategorie der Curiositäten gehört, und für ein Drama, das allgemein menschliche Conflicte darstellen soll, sich nicht eignet. —

— Ich knüpfe an diese Skizze noch einige Bemerkungen über ein Paar andere Dramen, die in dem letzten Monat die Aufmerksamkeit der Pariser beschäftigt haben. Außer den Urbain Grandier, den M. Dumas in seinem historischen Theater aufgeführt hat, waren es vorzüglich zwei Schauspiele von Gustave de Wailly und von Paul Vermond, die denselben Gegenstand hatten, ein Gegenstand, dessen Beziehung zur augenblicklichen Lage Frankreichs nahe genug liegt: den General Monk. Restauration des Königthums, womöglich der legitimen Dynastie, durch einen General der Republik. — Wir geben auszugsweise die Recension von Jules Janin im Journal des Débats.

„Monk ist eigentlich ein trauriger Held. Er hat keine Seele und kein Herz. Er hüllt sich in einen schlechten Mantel von tausend Farben. Sein Verrath ist von Geheimnissen und Intriguen verdeckt, er gibt sich nicht hin, er verkauft sich, er handelt nicht für die englische Nation, sondern auf eigene Rechnung. Mit Unrecht dankt man ihm die Wiederherstellung des Königthums: er hat dem Laufe der Dinge stillschweigend zugesehen und sich erst im letzten Augenblick erklärt, als er nicht anders konnte. — Indeß das Geheimniß, hinter welches Monk seinen Ehrgeiz versteckte, seine kurze und löbliche Sprechweise, sein affectirtes Schweigen, die Intrigue des Staatsmannes, das Zögern des Kriegers, diese unsichere und schwankende Popularität, die ihm den seltsamen Anschein einer mit Verrath gemischten Treue gab, haben de Wailly den Stoff zu einem guten Lustspiel gegeben. — Aber das Publikum hat wenig Sympathie für diese Restauration gezeigt. Man fühlt zu schnell die Menge von Verräthereien, Lügen und Treulosigkeiten heraus, die nöthig waren, um den unwürdigen Karl II. auf den Thron seiner Väter zu setzen, den er durch seine Laster entehrte. Durch seine niedrige Gesinnung ist die Ehrfurcht, die man vor dem Martyrium seines Vaters hegte, ausgelöscht worden. — Paul Vermond hat die englische Geschichte ganz bei Seite gelassen, um sich mit der Revolution von 1848 zu beschäftigen. Seine Quelle sind Chenu's Enthüllungen. Der ganze zweite Act beschäftigt sich mit den Schensalen des Februar, und nie hat die Comödie die Frechheit weiter getrieben. Diese Unholde haben ihren Platz in der Verabscheuung der Welt, aber das Publikum will nicht von dem Anblick jener Menschen beleidigt werden, die eine Insulte gegen das Recht und den Verstand sind. Macht nicht ein kindisches Schauspiel aus unsern Schmerzen, ein Vaudeville aus unserm Elend, ein Chanson

aus miserer Schmach! Wer ist in jenen unheilvollen Tagen nicht fortgerissen worden von dem Strom der Menschen bis zu den Thoren des zerstörten Neuilly, des verwüsteten Palais Royal, der Tuilerien, die von der heulenden Bandalenhorde entweicht wurden; wer hat nicht vergebens gestrebt, sich diesem Strom zu entreißen, und an einem einsamen Ort über die Vergänglichkeit der Dinge zu träumen. Weg mit euern Theaterlumpen! hier sahen wir die schmutzigsten Lumpen den Thron des edelsten Königs schänden. Auf den schönsten Denkmälern der Geschichte ließen diese Harpyen die häßlichen Spuren ihres Zornes, ihrer Unwissenheit, ihrer Laster! Das ganze Hospital, namenlose Krankheiten und qualificirter Ehebruch waren losgelassen in dem Palast der Könige, und man sah das ehrwürdige Bett der Königin durch diese betrunkenen Furien geschändet. Was wollt ihr, diesen Gräueln gegenüber, in denen sich das Verbrechen mit dem Ekel mischt, mit euern armseligen Theatererfindungen! — Laßt dieses ekelhafte, graufige Schauspiel dem Hospital und dem Zuchthaus; die Kunst soll uns erheben und erheitern, nicht uns krank machen.“ — So geht es fort in einer Schilderung, die, mit dem ganz richtigen Grundsatz, das absolut Häßliche und der Angriff auf Personen soll von der Bühne verbannt sein, eine Schilderung verbindet, die Eugen Sue's Phantastie weit hinter sich läßt.

Aber wie hat sich die Sprache seit zwei Jahren geändert! Das sind jetzt die Ausdrücke, die man von der „glorreichen Revolution“, von den „Heldenthaten des Februar“ gebraucht. — Noch ist der Kreislauf nicht vollendet.

Studien zur Geschichte der französischen Romantik.

Jules Michelet. *)

Der große Einfluß, den die romantische Richtung unsers Jahrhunderts auch auf die Geschichtschreibung ausgeübt hat, wird bei uns Deutschen am wenigsten verkannt werden. Die Erfindungen der Schlegel, der Schelling, der Görres zc.

*) Geb. 1798 zu Paris, Sohn eines Buchdruckers, der durch die Ebdete der Kaiserzeit ruiniert war, im Anfang Lehrbursche im Geschäft seines Vaters, dann unter viel Sorgen und Noth im College de Charlemagne unterrichtet, wo namentlich Villemain einen bedeutenden Einfluß auf ihn ausübte. Vom Jahre 1821 an behandelte er an verschiedenen Unterrichtsanstalten, besonders am College Rollin, abwechselnd die historischen, philologischen und philosophischen Disciplinen. Im J. 1827 wurde er in Folge zweier Werke: *Principes de la philosophie de l'histoire traduits de la Scienza Nuova de Giamb. Vico* und *Précis de l'histoire moderne*, Professor an der Ecole normale; 1830 Guizot's Suppleant, 1838 Mitglied der Akademie und Professor der Geschichte am College de France. Es folgten die geschichtphilosophischen Werke: *Introduction à l'histoire universelle*, 1831; *Précis de l'histoire de France jusqu'à la révolution*, 1833; *Discours d'ouverture prononcé à la faculté des lettres*, 1834. —